

Erst Poesie, dann eine Entführung

Ein Brandenburg-Roman fürs Fontane-Jahr

Ausgerechnet im Fontane-Jahr hat sich Reinhard Reichstein aufgemacht und seinen ersten Roman vorgelegt. „Das Kaffeehaus. Eine Liebe in Brandenburg“, heißt das Werk, das im unmittelbaren Berliner Umland spielt. Dort lebt und arbeitet der Autor auch, der eine Apotheke in Borgsdorf betreibt. Es ist ein Buch der leisen Töne, das in seinem letzten Viertel überraschend noch Elemente von Crime bekommt.

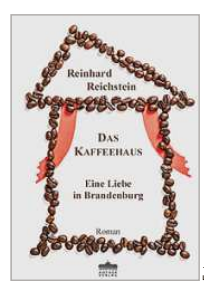
Ein Roman der Irrungen und Wirrungen auf dem Weg zu einer neuen Liebe, wenn das Leben nicht mehr so jung ist wie in den ersten Feuern der Leidenschaft. Viele literarische Zitate verraten etwas von der profunden Gedankenwelt des Autors. Eingeweihte dürften sie mühelos erkennen. Nicht nur durch Brandenburg, sondern auch nach Litauen und Polen und bis nach Italien geht die Reise. Der verlassene Mann auf der Suche nach einem neuen Anker im Leben beginnt seinen Weg im Café an der Endhaltestelle der S-Bahn. Von hier aus entwickelt sich die Fortsetzung des klassischen Bildungsromans als gebildeter Roman für Erwachsene, die mit den ersten Narben des Lebens gezeichnet sind. Behutsam bewegt die Handlung sich vorwärts zwischen den kultivierten Vergnügungen von Menschen, deren Herzensweite und Sehnsucht auch der ständigen Beschäftigung mit Dichtung und Wahrheit geschuldet ist. Das Gitarrenkonzert eines russischen Sängers wird das schon zum Ereignis.

Eingeweihte dürften die literarischen Zitate sicher leicht erkennen

Eine zentrale Rolle spielt das 66-Seen-Theater, ein Kunstprojekt, das der Geschichte von Orten ebenso nachspürt wie den Biografien der Menschen, die an ihm mitwirken. Wer aus literarischen Gründen nach Strausberg vom Alexanderplatz aus aufbricht, taugt vielleicht nicht als Protagonist für einen Pageturner. In einer Welt, die vor allem von Krimis beherrscht zu sein scheint, hat Reichstein immerhin die Kunst des entschleunigten Erzählens wiederentdeckt. Bei Fontane ließ er sich zum Beispiel von den Wanderungen durch das Oderland jenseits der Oder inspirieren, was auch den „Quellen“ zu entnehmen ist.

Subtile Poesie statt wilder Aktion bestimmt lange das Tempo, bis es ihn am Ende dann doch nicht mehr hält und eine Entführung für wilde Szenen sorgt. Ob das nun auf die persönliche Entwicklung beim Schreiben zurückzuführen ist oder auf ein Zugeständnis an moderne Rezeptionsgewohnheiten? So genau weiß man es nicht. Doch am Ende führen die Gedichte der Wanderdüne zurück zu den Quellen der Befindlichkeiten von Menschen im mittleren Alter.

ELISABETH BINDER



— Reinhard Reichstein: **Das Kaffeehaus. Eine Liebe in Brandenburg.** Anthea Verlag, Berlin, 320 Seiten, 14,90 Euro.



Grau und Glanz. Die Hackeschen Höfe in Berlin-Mitte im Jahr 1989 (links) und im Jahr 2018 (rechts).



Fotos: Fürther Geschichtswerkstatt

Wo Berlin in 30 Jahren schön geworden ist

Vergleiche sind immer reizvoll, ob es sich nun um Fotos von einstmaligen jungen und später älteren Gesichtern handelt oder um Häuser und Straßen, deren Verjüngung man mit Bewunderung und Erstaunen begegnet. Jenes alte Ost-Berlin, dessen Bausubstanz vor der Wende einem ungewissen Schicksal preisgegeben war und das teilweise systematisch verlotterte, weil Arbeitskräfte und Material fehlten, lebt nur noch in der Erinnerung: Ein Bildband der Fürther Geschichtswerkstatt zeigt das im Vorher-nachher-Motto auf eindringliche Weise.

Schon das Zustandekommen ist eine Geschichte für sich: An einem Julitag 1988 kam Lothar Berthold aus Fürth zu einem Tagesaufenthalt nach Ost-Berlin und empfand die Mitte der DDR-Hauptstadt wie eine Zeitreise, denn „das Bild der Straßen abseits der Touristenströme wirkte wie Fürth in den fünfziger bis sechziger Jahren“. Heute, dreißig Jahre später, wirkt die Betrachtung der Aufnahmen von 1988 wie eine doppelte Zeitreise im Vergleich zu dem völlig veränderten Stadtbild des Jahres 2018. Die Fotos von 1988 wurden denen von 2018 im gleichen Blickwinkel gegenübergestellt.

Der Arbeitskreis Geschichtsreisen der Fürther Geschichtswerkstatt fungiert als Herausgeber, die Mitglieder gehen auf Foto-Safaris, so auch 1988 und voriges Jahr. Es gibt weitere Bildbände: „Kreuzberg-Express“, „Transit – Bahnfahrt durch ein verbotenes Land“ und „Wende-Winter – ein Tag in Berlin 1989“. Für jene, die den Checkpoint Charlie herrichten möchten, wie er war, ist dieser Band eine Fundgrube. **LOTHAR HEINKE** — *Zeitreisen nach Berlin-Mitte und Prenzlauer Berg, Stadtbilder-Fotoverlag Fürth, 20 Euro.*

Ausgerechnet bei der SEW

West-Berlin? Westberlin! Ein ehemaliges Mitglied des SED-Ablegers erinnert sich

VON GERD NOWAKOWSKI

Unter der Weltrevolution als Ziel der politischen Arbeit machte man es in den wilden siebziger Jahren nicht bei den kommunistischen Kadergruppen. Egal ob es die KPD/AO war (wobei Letzteres für Aufbauorganisation stand), dem KBW (Kommunistischer Bund Westdeutschland) oder der PL/PI (Proletarische Linke / Partei-Initiative). Jede Gruppe hatte freilich andere Vorstellungen, in welche Richtung es zur Revolution gehen sollte. Deswegen war man sich spinnefeind und hielt jeden Vertreter anderer Gruppen für Verräter an der kommunistischen Sache. Die Umerziehung zu einem proletarischen Denken durch Zwangsarbeit in der Fischfabrik war noch das harmloseste Mittel, was man dem politischen Gegner an den Hals wünschte. Teilweise hielt man den Massenmord des großen Genossen Stalin auch 20 Jahre nach Aufdeckung seiner Verbrechen für eine durchaus pragmatisch-angemessene Politik, um der angeblichen Volksverräter Herr zu werden.

So waren die Zeiten im linksradikalen Lager, als Dietrich Plüchhahn in West-Berlin aufwuchs und sich politisch engagierte. Nur in einem war man sich unter den Linken einig: Ziel der politischen Arbeit war, die unterdrückten Proletarier zu mobilisieren zum Sturz ih-

rer kapitalistischen Ausbeuter. Blöd war nur, dass die Proletarier nichts davon wissen wollten und den studentischen Kadern empfahlen: „Geht doch nach drüben“. Drüben, das war die DDR, war Ost-Berlin, waren die „Sowjets“ und der „Spitzbart“, wie die West-Berliner den SED-Chef Walter Ulbricht nannten.

Und mittendrin der junge Plüchhahn, dessen konservativer Vater täglich mit dem West-Berliner Propaganda-Lautsprecherwagen über die Mauer und den Stacheldraht hinweg Nachrichten zu den Ost-Berlinern schickte. Für den Familienfrieden, so könnte man vermuten, wäre es besser gewesen, der damalige Gymnasiast wäre bei der KPD/AO oder KBW gelandet, und nicht ausgerechnet bei der SEW.

SEW? Die kennen nur noch alte West-Berliner. Allein der korrekte Name – „Sozialistische Einheitspartei Westberlins“ – in der ummauerten Halbstadt war damals übrigens Stoff genug für handfesten Streit und diplomatische Konflikte zwischen den vier alliierten Siegermächten. West-Berlin – nur echt mit Bindestrich – sollte die Zugehörigkeit zur Bundesrepublik betonen, mit der Hoffnung, dass es irgendwann auch mal wieder ein gemeinsames Berlin geben könnte. Die DDR und die Sowjetunion sprachen dagegen von der „selbstständigen politischen Einheit Westberlin“, weil die Halbstadt

nicht als Teil der BRD anerkannt wurde, während der Ostteil als „Berlin, Hauptstadt der DDR“ firmierte. Die SEW war der West-Berliner Ableger der SED, am Geldhahn und unter der ideologischen Knute der Ost-Berliner Genossen. Eine obskure Splitterpartei, die trotz großen Aufwandes bei Wahlen regelmäßig unter zwei Prozent blieb.

Der spätere Verwaltungsjurist und heutige Kabarettist Plüchhahn beschreibt in seinem Buch, wie er ausgerechnet aus politischem Pragmatismus zum Apologeten des DDR-Sozialismus wurde – weil er in all den anderen Kaderparteien nur politisches Abenteuerlust sah, während die Sowjetunion mit Lenin an der Spitze gezeigt hatte, wie der Sozialismus real aufgebaut wird. Sein Buch zeigt auf treffliche Weise, mit welch kleinkariertem Borniertheit beharrlich die desolatte Wirklichkeit des DDR-Sozialismus negiert wurde, auch wenn jeder Besuch in Ost-Berlin die eigene Propaganda über die Herrlichkeit

des Arbeiterparadieses Lügen strafte. Auf beklemmend aktuelle Weise wird nachvollziehbar, wie bar jeder Fakten ein hermetisches Weltbild entstehen kann, an dem jede Realität zerschellt. Unversöhnlich standen sich die Anhänger der Kadergruppen gegenüber und bekämpften sich im Namen der richtigen revolutionären Politik untereinander erbitterter als das Kapital und seine Handlanger, die bürgerlichen Parteien. Erschreckend das unkritische Nachbeten von Funktionslösungen, die Unterdrückung von Debatten und die stete Sorge, sich mit einer abweichenden Meinungsäußerung der Fraktionsbildung verdächtig zu machen. Dass die SEW mit ihrer Stomokap-These, dass der Staat im Dienste des Monopolkapitalismus steht, tiefen Nachhall bei der SPD und vor allem den Jusos fand, ist eine besondere Ironie jener ideologisch-aufgewühlten Jahre.

Plüchhahn erzählt von jenen Jahren bis zu seinem Austritt aus der SEW, bei der er auch seine fortschreitende Erblindung einbindet, in einer unaufgeregten, nüchternen Weise, die dadurch auch einen ironischen Unterton gewinnt. Ein Dokument aus einer Zeit, die keiner vermisst. Die dennoch eine Lehre sein sollte, wie schrecklich schief und verblendet ein Engagement enden kann, das doch der guten Sache und der Befreiung der Menschen aus der Unterdrückung dienen sollte.



— Dietrich Plüchhahn: **Mein kleiner Verrat an der großen Sache.** Verlag epubli, Berlin, 201 Seiten, 10 Euro

Mit Monokel vors Gericht

Erinnerungen von Staranwalt Erich Frey

Schon zu seiner Zeit war Erich Frey ein Mythos. Ein begnadeter Strafverteidiger, rasanter Denker, brillanter Redner, juristischer Stratege. Mit seinen Erinnerungen hat man das Werk eines zweifach Begabten in den Händen: Der Mann war ein Köhner seines Fachs, und er schrieb mit großer Freude an seiner Sprache und Sinn für die Dramatik seiner Fälle. Sein Sinn für die Epoche, in der er Karriere machte – die zwanziger Jahre in der Vier-Millionen-Stadt Berlin – war ein soziologischer.

In wenigen Jahren wurde er vom Anfänger zum Vollprofi des Auftritts vor Gericht. Der Mann mit dem Monokel, der sich im Austro-Daimler vom eigenen Fahrer durch Berlin befördern ließ, hatte zu Beginn seiner Laufbahn ein bisschen Glück gehabt: Er hatte Fälle übernehmen können, die Schlagzeilen mach-

ANZEIGE

Jetzt jedes Buch versandkostenfrei bestellen!

Bestellhotline: (030) 290 21-520

SHOP
TAGESSPIEGEL
HERAUSGEBER

shop.tagesspiegel.de

Askanischer Platz 3, 10963 Berlin
Mo. – Fr. 9.00 bis 18.00 Uhr
Kundenparkplatz
Anbieter: Verlag Der Tagesspiegel GmbH, Askanischer Platz 3, 10963 Berlin

ten, zum Beispiel die der Mehrfach-Mörder Friedrich Schumann und Carl Grossmann; deren Namen findet man noch heute in jeder Chronologie Berliner Verbrechen.

Er verteidigte notorische Betrüger, verarmte adlige Diebinnen und Hochstapler, die sich in dieser atemberaubenden Zeit voller Existenzangst und Lebensjäger durchschlugen – Menschen, die sich, wie Frey es sagte, mit ihren Betrügereien auf ein „Karussell der Verzweiflung“ begaben. Er verteidigte den Boss eines Ringvereins – und er verteidigte Paul Krantz, den Oberschüler, der im Mittelpunkt der sogenannten Steglitzer Schülertragödie stand. 110 Seiten lang, getragen von einer großen Herzenswärme und Klugheit, ist Freys Erinnerung an diesen Fall, der sich so heute abermals ereignen könnte.

Erich Frey, diese Berliner Größe jüdischer Herkunft, verließ Deutschland 1933. Kein Wort über das Verbrecher-Regime, das ihn aus dem Land zwang. Nur eine Frage im Nachwort: einen Krieg mitgemacht zu haben, „genügte mir; und auf welcher Seite hätte ich diesmal stehen sollen?“

WERNER VAN BEBBER



— Erich Frey: **Ich beantrage Freispruch. Die Erinnerungen des berühmten Berliner Strafverteidigers.** Elsengold Verlag, Berlin, 479 Seiten, 26 Euro.



26. Usedomer Musikfestival – Konzerthöhepunkte auf der Sonneninsel

Festkonzert in Swinemünde & Sinfoniekonzert in Peenemünde

Erleben Sie das Usedomer Musikfestival und lassen Sie sich von der wunderschönen Umgebung, den beeindruckenden Spielorten und der wunderbaren Musik verzaubern. Das Usedomer Musikfestival ist zu einem wichtigen Bestandteil der deutschen Konzertlandschaft aufgerückt. Die musikalischen Reichtümer der Länder und Regionen, die das Meer verbindet, setzt die traditionsreiche Veranstaltungsreihe im stimmungsvollen Dom in Swinemünde und in Mecklenburg-Vorpommerns größtem Industriedenkmal in Peenemünde in Szene.

Unsere Auswahl für Sie:

Dienstag, 01.10.2019
Festkonzert Swinemünde mit dem Ensemble „Il pomo d'oro“ im Miejski Dom Kultury in 72600 Swinemünde; Beginn: 19.30 Uhr

Samstag, 05.10.2019
Sinfoniekonzert Peenemünde mit dem NDR Elbphilharmonie Orchester im Historisch-Technischen Museum im Kraftwerk in 17449 Peenemünde; Beginn: 20.00 Uhr
Infos: www.usedomer-musikfestival.de

shop.tagesspiegel.de
Bestellhotline (030) 290 21-520

Tagesspiegel-Shop, Askanischer Platz 3, 10963 Berlin
Mo. – Fr. von 9.00 bis 18.00 Uhr · Kundenparkplatz

Exklusiv für
Tagesspiegel-Leser
**20%
Rabatt**

IHR TICKET

für das Festkonzert am 01.10.
Nur 20,- € statt 25,- € | PK1 | Bestellnr. 18447

für das Sinfoniekonzert am 05.10.
Nur 60,- € statt 75,- € | PK2 | Bestellnr. 18448

Preis inkl. MwSt. zzgl. 4,95€ Versand.

SHOP
TAGESSPIEGEL
BERLIN COGNAC